

**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

**Band:** 12 (1856)

**Heft:** 40

## **Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Spottheiter

*Honne soit qui  
mal y pense.*

12. Bd.

1856.

№ 40.

4. Oktober.



## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

### Heinrich reist nach Deutschland um sich dort salzen zu lassen.

Die guten Freunde und Gönner im schönen Aargau und in Neu-Athen hatten Heinrich vorgeworfen, er habe kein Salz mehr, weder neuattisches, noch rheinfelder. Heinrich schmerzte dieser Vorwurf tief, und er beschloß also kurz und gut, nach Deutschland zu reisen und dort während mehreren Wochen alle Tage eine halbe Stunde lang sich in's Salzwasser zu legen und nicht eher zurückzukehren, bis er durch und durch gesalzen sei wie eine Sardelle. Heinrich hoffte von dieser Kur einen solchen Erfolg, daß Herr Groß im Café littéraire, der ihn in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht mehr kosten will, keinen Unstand nehmen würde, ihn wenigstens als Sardellenbutter auf Semmeln zu verzehren.

Wie gedacht, so geschehen. Der eidgenössische Postwagen und die Waggons der Nordostbahn trugen Heinrichs ungesalzenen Geist durch die stille Nacht nach Neu-Athen, ohne daß ihm möglich gewesen wäre, seine Freunde im schönen Aargau zu besuchen, oder ein Expertengutachten über den Wildegger Tunnel abzugeben.

In Neu-Athen machte er die nationalökonomische Beobachtung, daß man hier, von welcher Seite man auch ankommen mag, wenigstens eine Stunde warten muß, ehe man mit einem Bahnzug weiter kann. Heinrich fand diese Einrichtung namentlich im Interesse des einheimischen Publikums, indem die schweizerischen Böötier dadurch gezwungen werden, mehrere Cubisfuße attische Luft einzutragen, was für ihre zurückgebliebene Bildung nur vortheilhaft wirken kann.

Als Böötier benützte Heinrich den Wind und wandelte längs der Limmat in's Café littéraire. Es war Morgens früh und gerade die Zeit des großen Milchkrieges, von dessen entnervenden Wirkungen sich zu überzeugen, Heinrich durch das Frühstück Gelegenheit hatte. Wie ruhig unterhielt er sich da mit Herrn Groß! Wer hätte geglaubt, daß sobald zwischen diesen beiden Mächten Fehde ausbrechen würde! In Moskau trinken jetzt de Morny und Menschikoff ruhig ihren Café mit Cognac ohne Milch à 17 Centimes; in Neu-Athen wars umgekehrt, zuerst Café und dann Fehde — und doch wird der Café überall zulegt genommen! — ein abnormer, für das politische Gleichgewicht Europas bedenklicher Zustand!

Gesättigt von neu-athenischer Luft und Milch setzte Heinrich sich in einen Wagon des St. Galler Buges und brauste Ventredur zu. Wo bist Du hingekommen, verdienter Bäcker, bei dem man in den seligen Zeiten der Postwagen sonst ein Stück Zwiebel- oder Käss- oder Nidel-Weien aß und eine flüchtige Bekanntschaft mit einem halben Schoppen Winterthurer mache? Heinrichs sehnendes Auge suchte Dich und Deine Kuchen umsonst in der Nähe der Station. Sollte auch Dich der Bahn der Zeit aufgezehrt haben, gierig, wie die Bähne der Passagiere sonst Deine Kuchen vertilgten!

Es war eine große Zeit, in der die bedeutendsten Männer reisten. Wen Heinrich plötzlich neben sich sitzen sah, als er sein Auge von der Landschaft und dem in dieselbe hinausfliegenden Cigarren-Nauche in

das Innere des Waggons wandte, wird er später sagen. Genug; um die Schaar wichtiger Personen zu vollenden, welche hier ein enger Raum einschloß, stieg bei Wyly ein Mann ein. Platen singt irgendwo: „Die Löwin zierte des Löwen Mähne nicht“; diesen Mann zierte sie aber, doch war es nicht Freiligrath's Wüstenkönig, überhaupt kein wüster König, sondern ein Ständerath. Der Mann sprach viel und laut, und da er Mehrere seiner Reden geradezu an die Adresse Heinrichs richtete, so säumte dieser, der ruhig in einer Ecke einen Rattenschwanz zu Ende rauchte, nicht, selbige in seine Schreibtafel zu notiren. Dem schönbemähten Ständerath verdankt Heinrich die Bekanntschaft mit dem berühmten Wirth von Gossau, der sich aus einer kitzlichen Verlegenheit mit irgend einer Eminenz von päpstlichem Muntius auf die geistreichste Weise herausriß. *Ici pas bien, ici à la*

campagne, mit dieser Improvisation empfing der Gossauer seine Eminenz, als sie unter dessen gastlichen Dachräumen ein Nachtlager suchte. Doch huldreich erwiderte der Muntius: *Ici bien, ici pas à la campagne.* Damit war aber das letzte Bedenken des gossauischen Amphitryon noch nicht gehoben, sondern es schwante noch sorgenvoll um ein gewisses Geschirr, das andere Menschenkinder, die nicht Eminenzen sind, Nachts nicht entbehren können. „Als Mensch braucht er es“, sagte der Gossauer, „braucht er es aber auch als Muntius?“ Dieses Rätsel konnte er nicht lösen, um aber gegen jede Eventualität gedeckt zu sein, stellte er fragliches Geschirr auf den Nachttisch und füllte es mit einem Blumenstrauß. Ist er Mensch, dachte der Gastgeber, so braucht er die untere Hälfte, ist er nur Eminenz, so braucht er die obere. *Ici bien, ici pas à la campagne.* (Fortsetzung folgt.)

### Bange machen gäst nicht!

Ein magenstärkender Zuruf an schwachmüthige Seelen vom Dr. Daradirdatumtarides Rühlöffel.

Trotz des Westbahnhöflikentscheides hält es noch fest zusammen, das dreizüngige Völkerconglomerat, welches sich auf Jungfer Europas knochigem Obergestell abgelagert hat. Mögen die Heiden und Preußen noch so arg toben dort an der Spree droben und die Leute der Kreuzzeitung ihr crucisige rufen über uns, — warum uns fürchten, da wir gerüstet sind!

Schlägt ja im Vordertreffen schlagfertig mit dem Schlegel der Wissenschaft Basels schlagflüssige Universität um sich, die wunderlichliche, ewig frische alma Mater, wo schon so mancher hoffnungsvolle Häfeli-hochschüler umsonst einen Kameraden gesucht hat! Und wenn schon die zur Vorlesung eilende Juristenfakultät durch einen vom Dache fallenden Ziegel elendiglich erschlagen wurde, — wenn schon die medizinische Abtheilung am Bunttessen an einem Bratis-bein bösartig verworrt ist, — immer bleiben noch so viele der Getreuen, daß sie sich schwerlich verstecken könnten in Vetter Hansjoggis Kabisplätz.

Dieser Phalaug der Wissenschaft schließen sich die zürcherischen Schulmeister an, die Verfasser der „friesischen Dorfgeschichten“ und hauen um sich mit dürrrem und mit „grünem Holze.“

Und welcher Großmacht Europas fiele nicht das schlotternde Herz in die Hosen hinunter beim Blick auf Alargaus feuergewohnte, erfahrungsstarke Löschmannschaft, beim Gedanken an des Zürbets scharfes Vitriolöl und den verderbenschwanger heranreisenden Seewein?

Selbst der Kanton Zug, der bergumgeschlossene würde ohne Bagen über seine alten Laffetten Musterung

halten, seine Kanonen pußen und von der Mitte des Landes aus nach allen Seiten über die Grenzen hinaus schießen.

Hat sich nicht auch der „schweizerische Studentenverein“ auf's neue gestählt an den Suppenlöffeln der Urschweiz zur kräftigen Abwehr fremdartiger Einflüsse? Verzehren nicht bereits drohend im Hintergrund die in Gnaden entlassenen Legionäre ihr abschreckendes Kurzfutter? Und erwachen in abgelegenen Schluchten nicht schon aus ihrer Mittagsruhe Bündtens geleckte und ungeleckte Bären?

Nur nicht Angst gehabt, ihr furchtsamen Seelen! Wer sollte es wagen, die frevelhafte Hand nach uns auszustrecken? Etwa Kaiser Napoleon, der in Biarritz die flötengegangene Gesundheit mit Salzwasser bespritzt? Oder sein Neffe, der Prinz, welcher von der Küste Grönlands mit blauer Nase heimfahrt und zum Eiszapsen gefroren wäre, hätte er sich nicht am Dampfkessel der reine Hortense wieder etwas erwärmen können? — Oder der König der Preußen, welchem die horlogers von Chauxdefonds ja eben erst seine Repetiruhr unentgeldlich gepunkt haben? Der hat ja jetzt dem Prinzen Aldalbert seinen Plätzab zu verbinden, wozu er singt: „heili, heili säge, — hüt und morn gits Räge, — übermorn gits Schnee; — denn thuets im Bübli nümme weh!“ — Oder ist euch bange vor dem Czaaren aller Stülpnasen, welcher zur Freude der Zeitungsschreiber eben den gregorianischen Kalender einführt? Bis Kaiser Alexander damit fertig ist, sind auch unsre neuen Jägergewehre fertig.

Getrost, ihr Kleinnüthigen, und unverzagt! —

## Eine Genfer Idylle.



## Eine Rittergeschichte aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

In einer wilden Schlucht, durch welche der tosende Gebirgsstrom seine trüben Wogen über heruntergestürzte Felsblöcke schäumen lässt, woht schon seit Jahrhunderten eine Wassernixe. Dieselbe steht in hohem Munde weit und breit, und ihr Lob ist in aller Mund. Denn der Kranke, dem sie den Becher kredenzt, wird gesund, und der Presthafte, über den sie ihren feuchten Schleier breitet, fühlt neues Leben durch seine Glieder strömen. Aus aller Herren Ländern kommen Fürsten,

Edle und gemeines Volk, Laien und Pfaffen hergepilgert zur wohltätigen Wassernixe: der Kaufmann, dem ob dem Bähnen der Schillinge und Heller das feine Gift des Metalls in die Adern drang, der Gelehrte dem ob seinen Büchern und Pergamenten das Hirn stumpf geworden, der Hoffschranze, der sich an der Tasel seines Herrn den Magen verdorben, der Krieger, welcher im strengen Dienste Martis und Veneris seine Glieder abnutzte, und der Mönch, den

das Bäuchlein plagt, welches trotz Fasten und Kästen Tag für Tag größer wird.

Keiner dieser Pilger verläßt die Schlucht, er hätte denn der Nixe eine reichliche Opfergabe zurückgelassen.

Da geschah es, daß der Reichsrath, der im Lande regierte, einen edlen und strengen Ritter aus dem Geschlechte derer von Altenstadt einsetzte, die Opfergaben zu sammeln. Derselbe verwaltete seine Stelle gut und keinen Pilger ließ er durchschlüpfen; der nicht sein Schärflein bezahlt hätte; und er war sehr gefürchtet, denn seine Stimme erscholl wie ein rollender Donner.

Die Nixe blieb nicht immer in ihrer Grotte. Sie stieg Tag für Tag durch die Schlucht hinunter in's Thal und frebente auch dort den Kranken den Becher und legte ihren feuchten Schleier über die Pesthaften. Dort aber, wo die Schlucht in's Thal mündet, hauste ein Mann, der den Pilgern, die nicht hinauf ziehen mochten, gute Herberge gab.

Darüber wurde der strenge Ritter sehr ingrimig und er fluchte so laut, daß darob der Galanda bis in seine Grundfesten erzitterte; denn der Pilger, die bis zur Grotte der Nixe hinaufzogen, wurden immer weniger und immer spärlicher fielen die Pfennige in seinen Opferstock.

Gift im Herzen wälzte er sich in einer grauen Mitternacht schlaflos auf seinem Lager. Plötzlich sprang er auf und weckte seinen getreuen Knappe. Sie hüllten sich in ihre Mäntel, vermußten ihre Gesichter und schllichen laullos in die dichte Finsterniß.

Da geschah es plötzlich, daß die Wassernixe nicht mehr hinunter stieg in's sonnige Thal, sondern in der tiefinnersten Schlucht gebannt blieb und traurig ihr hellgrünes Haar kämmte, aus welchem schillernde Perlen niederfielen. Wer sich den Becher wollte kre-

benzen oder den feuchten Nixenschleier über den kranken Leib legen lassen, mußte hinansteigen in die schattige Schlucht und dem strengen Ritter unterthänig sein. Die Herberge des Mannes, der drunten hauste, blieb leer. Darüber erscholl im ganzen Thale Jammer und Wehgeschrei; nur der Ritter von Altenstadt rieb sich schadenfroh die Hände.

Aber droben in der tiefinnersten Schlucht, wo die Nixe traurig ihr hellgrünes Haar kämmte, da nistete ein Käuzlein in einer verborgenen Felsenspalte. Als einmal der Mond silberhell über den Galanda herüber schaute, da bedünkte es das Käuzlein, es möchte auch wieder einmal in Gesellschaft gehen. Mit lautlosem Flügelschlag flog es hinaus, wo auf einer Buche die Gevatterin Drossel saß und sang. Und als die Drossel ausgesungen hatte, erzählte ihr das Käuzlein gar eine wunderbare Geschichte, welcher es einst von seinem Neste aus in grauer Mitternacht zugeschaut. „Schwätz' es ja nicht aus“, — empfahl das Käuzlein, als es fertig war, — „sonst könnte mir der strenge Ritter die Miethe aufkünden, und es wäre mir fatal, wenn ich nicht mehr in meinem traulichen Neste dort hinten, wo mich die Nixe so laut anhaucht, wohnen dürfte.“ —

Aber nicht lange, so plauderte die Drossel in einer schwachen Stunde das Geheimniß dem Fink aus, und der nimmt bekanntlich kein Blatt vor's Maul. Was Wunders, daß, noch bevor die Trauben gekestert waren, eines kühlen Morgens die Herren Sperlinge von den Dächern schreien: „Wist ihr schon die saubere Geschichte? Sollen wir euch sagen, warum die Wassernixe nicht mehr in's Thal herunter kann? Der Ritter und sein Knappe haben sie an den Fels gefesselt, und sie mußte schwören still zu schweigen zum Zwang, den sie erlitten. Das war um die finstre Mitternacht; aber das Käuzlein, das in der Felsenspalte saß, hat's doch gesehen!“ —

## feuilleton.

Wörllicher Auszug aus einem I.....

Gerichtsprotokoll.

„Verhör mit Maria (mein Geschlecht ist mir unbekannt) Nölli, waisenamtlich verdingt bei N. N. in „X., circa 30 Jahre alt, stumm, jedoch kann sie so halb verständlich sprechen, hört aber nicht.“

„Ohne Frage an sie gestellt zu haben, erzählt sie: „Ich und s'Veth hend im Wald Stickel, Bohnstickel gno und a Burdi haben wir gefunden.“

„Auf alle fernern Fragen antwortet sie dasselbe. in fidem  
der Altuar.“ —

**Briefkasten.** A. B. Von allzuokalem Interesse. — Schreivogel Entschuldigen Sie, wenn wir dem jüngsten Kind ihre Mütze die „kaufäische“ Physiologie verpufft haben und lassen Sie sich dadurch nicht abhören auch feruern ihren „Rühröffel“ in unsern humoristischen Brel zu stecken. — E. L. Zu persönlich — X. in B. Wird kommen — quand même! — A. in L. Der Dragoner wird daherreiten. — An den Nachtwächter: Nächstens. — B. in St. Dito. — Namnebeis. So bald es Raum gibt.